



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Spielzeug im Leben des Kindes**

**Hildebrandt, Paul**

**Berlin, 1904**

1. Kampfspiele der Kinder untereinander

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

## I. KAMPFSPIELE DER KINDER

---

### UNTEREINANDER.

---

**W**as das Kriegs- und Kampfspiel vom Turn- und Freispiel, z. B. vom Ringen hauptsächlich unterscheidet, das ist die Anwendung der Waffe.

Der Kampf um die Nahrung und die Verteidigung gegen Feinde und wilde Tiere haben den Menschen seit Anbeginn gezwungen, zu Angriff und Verteidigung sich Waffen herzustellen. Mit dem starken Baumast als Schlag- und Stoßwaffe und mit dem Stein als Wurf- und Schleuderwaffe wurde begonnen. Aus der Verbindung beider entstand die Streitaxt, und in vielen Jahrtausenden entwickelten sich allmählich alle uns bekannten Waffen, wie Bogen, Blasrohr, Armbrust, Speer und Schwert, bis endlich in der Neuzeit, seit Erfindung des Pulvers, die modernen Schußwaffen entstanden.

\* \* \*

Der moderne Krieg weist den Schießwaffen, dem Gewehr und der Kanone den ersten Rang unter den Waffen an, aber auch schon bei den alten Ägyptern und Assyrern und erst recht bei den Helden Homers standen die Schußwaffen, Bogen und Armbrust, in hohem Ansehen. Die Kinder der alten Perser mußten vor allem drei Tugenden üben, nämlich: die Wahrheit sagen, Reiten und „Bogenschießen“.

Die altägyptischen Knaben schossen mit dem Bogen nach einer Zielscheibe aus Tierhaut und die Kinder der Griechen und Römer besaßen kleine Köcher für ihre Pfeile, wie sich denn eines solchen auch der schelmische Amor bediente, wenn er nach den Herzen von Menschen und Göttern zielte.

Bei dem Chinesenvolke ist es ein aus grauer Vorzeit überkommener Gebrauch, bei der Geburt eines Mädchen ein Gürteltuch rechts vor die Türe zu legen, wird aber ein Knabe geboren, dann legt man zur Linken der Türe einen Bogen.

In Frankreich ist die Armbrust verbürgerweise seit dem 4. Jahrhundert in Gebrauch und das Bogen- und Armbrustschießen wurde 1369 von Karl V. zu einem Volksspiel erhoben, bei dem Preise für gutes Schießen ausgesetzt wurden. Frankreichs Herrscher folgte mit dieser Verordnung dem Beispiele Eduard III. von England, der 1337 bei Strafe jedes andere Spiel außer dem Bogen- und Armbrustschießen verbot, um die Wehrhaftigkeit der Nation zu heben.

So kann es denn nicht wunder nehmen, daß das Bogen- und Armbrustschießen im alten England bald zur Kindererziehung bei den Edelleuten gehörte, zumal in diesem Lande seit Alfred dem Großen, der schon im Alter von 12 Jahren demselben oblag, dasselbe zu den Hauptvergnügungen des Hofes und der Ritterschaft gehörte.

In Deutschland, Frankreich und der Schweiz wurde dann das Schießen durch die im 15. und 16. Jahrhundert aufkommenden Schützenfeste und die sich bildenden Schützengilden sehr gefördert. Besonders im Lande des Tell wurden auch die Knaben durch Aussetzen von Preisen zur Pflege des Armbrustschießens zum Zwecke der Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit angeregt.

Nebenher wurde auch das Blasrohrschießen geübt, denn schon zur Zeit der Minnesinger gingen die Knaben mit Blasrohren auf die Vogeljagd, und um 1500 herum bekam Friedlein, das Söhnchen des Michael Behaim in Nürnberg, der 9

Jahre alt war, ein Blasrohr mit 300 Kugeln als Spielzeug geschenkt.

Schon damals war das Holzvogel- und Scheibenschießen sehr gebräuchlich und als die Pulverwaffen, das Gewehr und die Pistole aufkamen, wurde es noch mehr als zuvor gepflegt; so hat sich die Lust am Scheibenschießen auf großen Volksfesten, in Schießbuden auf Jahrmärkten und im Spielhof der Kinder bis auf den heutigen Tag erhalten.

Anfang des 17. Jahrhunderts waren die Büchse und die Pistole schon ein Kinderspielzeug, das zum Beispiel Ludwig XIII. als kleiner Knabe erhielt.

Die älteren Schießwaffen, Armbrust und Bogen, verschwanden aber trotz der Erfindung des Gewehrs nicht von der Bildfläche. Sie blieben bei uns beliebte Spielwaffen und bei vielen Völkern wurden sie noch als Kriegswaffen nach wie vor weiter verwendet.

Bei den Japanern, die übrigens noch nicht allzulange moderne Kriegsausrüstungen haben, waren in alter Zeit sogar Pfeile in Gebrauch, die beim Fluge einen heulenden, pfeifenden Ton von sich gaben und dem Feinde Furcht einjagen sollten.

Die Indianerknaben jagen noch jetzt mit sehr hübschen gekerbten und in den Kerbvertiefungen bunt ausgemalten Bogen und Pfeilen. Bogen von reicher Ornamentierung haben die Papuas in Berlinhafen, die so künstlerisch sind, daß sie unseren Kinderwaffenfabrikanten als Vorbild dienen können, denn das ist zweifellos, daß wir den Geschmack der Kinder verbessern, wenn wir ihnen eben schöne Spielwaffen geben.

Die Qualität der modernen Schießwaffen für Kinder in bezug auf ihre praktische Ausführung ist mustergültig.

Die Armbrust, welche auch mit Kugeln, meist aber mit Bolzen geladen wird, ist als modernes Spielzeug sehr sorgfältig ausgebildet worden, sodaß die besseren Waffen dieser Art mit doppeltem Stahlbügel und ausgezeichneter Sehne versehen sind.

Trefflich sind auch die englischen Bogen mit vorzüg-

licher Spannung und langen Federpfeilen mit Stahlstift an der Spitze. Für diese Pfeile sind, damit sie haften bleiben, besondere Strohscheiben hergestellt.

Über das Blasrohr ist nicht viel zu sagen, es wird mit Bolzen oder Kugeln geladen, die dann in der Richtung des Ziels herausgepustet werden.

Für verständige Knaben, die nach der Scheibe schießen wollen, gibt es ganz ausgezeichnet gearbeitete Büchsen, aus denen mit Kugel und Bolzen geschossen werden kann.

Es gibt dann Mausergewehre mit aufsteckbarem Bajonett, die zum Exerzieren bestimmt sind und deren ganz ungefährliche Holzladung mit einem verhältnismäßig starken Knall herausfliegt.

Bei den Jagdflinten schießt man mit einem Ladestock oder knallt nur einfach mit Amorce-Blättchen.

Für ganz kleine Kinder hat man noch immer die beliebte alte Knallflinte, aus der einfach durch Luftdruck der Korken unter starkem Knall herausfliegt.

Die modernste und ungefährlichste Schießwaffe für Kinder ist das seit einigen Jahren sehr in Aufschwung gekommene Eureka-Gewehr, dessen Bolzen durch die sich am Ziel ansaugende breite Gummischeibe an demselben haften bleiben.

Alle die Techniken, die bei den Gewehren angewendet werden, existieren auch sämtlich bei den Pistolen.

Die Schießscheibe ist durch ihren Kontrast von Schwarz auf Weiß und durch ihre das Zentrum umkreisenden Rundlinien für das Auge des Kindes von vornherein ein Zielpunkt, die Freude am Treffen erhöht das Interesse für das Spiel, das besonders nützlich ist, wenn sich dem einfachen Zielen die Berechnung zugesellt, weshalb das Schießen nach tanzenden Kugeln und zwar bei größerer Übung aus freier Hand sehr zu empfehlen ist. Alle Spiele mit Schußwaffen sind nur für größere Kinder geeignet und auch diese sollten solange nur unter Aufsicht spielen, bis sie gelernt haben mit Schußwaffen vorsichtig umzugehen.

Die Schießscheiben zerfallen in solche, bei welchen der Pfeil oder Bolzen haften bleibt, und in solche, bei welchen durch Kugel oder Bolzen das Ziel herunter oder aus einem Gesamtbilde herausgeschossen wird.

Zu den letzteren gehören auch die Schießstände oder Schießbuden, die in ihrer Vollkommenheit den großen, bei jung und alt beliebten Schießbuden fast gleichkommen.

Es gibt dann auch noch Rundscheiben mit Uhrwerk, die sich drehen, wenn sie aufgezogen werden.

\* \* \*

Die modernen Waffen, nämlich die Schlag-, Hieb-, Wurf- und Schutzwaffen, das Schwert (auch der Dolch, die Streitaxt), der Speer, die Lanze, der Schild, der Helm und der Harnisch sind sämtlich Waffen, die zur Ausrüstung des Ritters gehören.

Obgleich das Ritterwesen des Mittelalters sich nicht aus dem römischen Ritterstand entwickelt hat, sondern aus der Gefolgschaft um selbstgewählte Führer, so besitzt doch auch der Ritter des klassischen Altertums bereits die Hauptwaffen, die dem späteren Ritterstande eigen sind.

Für uns kommt beim Ritterspiel, als einem der schönsten und eben „ritterlichsten“ aller Kampfspiele der Kinder, viel weniger eine bestimmte Geschichtsepoche in Betracht, als die Ausrüstung, die der kleine Held erhalten oder auch sich selbst herstellen kann, soll er bei den Kampf- und Heldenspielen nach seiner Phantasie und seinen kindlichen Ansprüchen überhaupt als irgend einer der großen Helden auftreten, sei es nun als Achilleus oder als Odysseus, als Siegfried oder als Hermann der Befreier, als Wallenstein oder Großer Kurfürst, als Burengeneral oder als Indianerhäuptling.

Ein Helm, sei er auch nur aus Papier, ein Schwert, sei es auch nur aus Holz, und ein Schild, sei er auch nur aus Pappe, gehören immer zu den Dingen, ohne die auch der allerbescheidenste kleine Held nicht gut existieren kann.

Je schöner wir nun die durch die Tradition vorgeschriebene Ausrüstung für die historischen Kampfspiele ausgestalten, umso mehr Freude und auch Belehrung wird unsern Kindern zu teil werden.

Das historische Spielzeug, zum Beispiel eine Ritterrüstung, soll auch möglichst von historischer Treue sein, man soll aber dem Spielzeugfabrikanten dabei dasselbe Recht einräumen, wie dem Dichter, nämlich daß er im Interesse der Schönheit dem wesentlichen den Vorzug vor dem unwesentlichen geben darf. Bei der Rüstung eines Ritters aus der Kreuzfahrerzeit, die der Theaterregisseur die Pflicht hat, genau nachzubilden, braucht der, welcher für Kinder ein anregendes Spielzeug schaffen will, sich nicht an die häßliche, einem Topf gleichende Form des Helms aus dem 12. und 13. Jahrhundert zu halten, er kann die spätere gefälligere Form wählen und ohne seiner Phantasie zu weit die Zügel schießen zu lassen, doch eine Helmzier bilden, die sich all den schönen bekannten Formen, dem Walkürenhelm, dem Helm der Pallas Athene und auch nicht zu vergessen den Helmen unserer preußischen Gardekürassiere nähert und anschließt; denn unser Knabe, dem wir die Rüstung schenken, der will nicht nur ein Ritter, sondern er will ein schöner, ein herrlicher, ein prächtiger Ritter sein, solch ein Ritter, wie er ihm immer als Held der Turniere und Liebling der schönen und edlen Frauen geschildert ist. Auch die Gesundheitsfrage spielt hier eine Rolle. Dem Kenner der Geschichte ist es bekannt, daß so mancher tüchtige Ritter in seinem Panzer und Helm den Erstickungstod fand; es ist demnach die absolute historische Treue also mit Vorsicht beim historischen Spielzeug anzuwenden.

Wo der Metallhelm beim Kampfspiel fehlt, da muß an seiner Stelle der einfache, aus Papier gefaltete Helm, wie ihn übrigens die jungen Mädchen und Frauen auf den Mentawaiinseln aus Palmblättern gefertigt als tägliche Kopfbedeckung tragen, aushelfen, und ein tüchtiger Papierbüschel kenn-

zeichnet dann gleich den General — aber ganz ohne Helm darf ein Krieger nicht bleiben.

Im Hause des Ritters galt die Geburt des erstgeborenen Knaben und Erben der Burg und der Lehensrechte als eins der freudigsten und am meisten zu feiernden Ereignisse.

Man überließ die Knaben bis zu ihrem siebenten Lebensjahre meist sich selbst und ließ sie spielen und sich körperlich austoben, mit dem vollendeten siebenten Jahre aber fing man an, sie in „höfischer Sitte“ zu unterweisen und sie zu Rittern zu erziehen. Der Unterricht, den sie in den Wissenschaften erhielten, war sehr mäßig, aber im Fechten, Jagen, Reiten und Schießen brachte man ihnen jede nur denkbare Fertigkeit bei. Mit 12 Jahren wurde der Ritterssohn dann meist Knappe oder Junker, bis endlich nach treuem und tapferem Dienst ihn der Ritterschlag oder die Schwertleite zum Ritter erhob.

Bei uns, wo die wissenschaftliche Ausbildung eine fast die Aufnahmefähigkeit der Kinder übersteigende ist, und wo umgekehrt wie beim Ritterknaben die Schulausbildung mindestens  $\frac{9}{10}$  der Lehrstunden den Wissenschaften und höchstens  $\frac{1}{10}$  den Turnspielen widmet, muß die praktisch künstlerische Ausbildung in Haus und Familie dafür sorgen, daß nicht alle Begriffe des Kindes theoretische bleiben.

Eine Ritterrüstung anhaben, in derselben kämpfen und sich einbilden, ein Ritter zu sein, d. h. wie ein Ritter denken und fühlen wollen, prägt den Begriff Ritter dem Kinde tiefer ein als alle Erklärungen.

So sehr von den Eltern oder Erziehern darauf zu achten sein wird, daß Kampf- und Kriegsspiele nicht einen unglücklichen Ausgang nehmen, was von den Sportspielen übrigens auch gilt, so sehr werden sich diese Spiele für mutlose, energielose Kinder empfehlen, damit sie mutiger werden und die Feigheit überwinden lernen.

Man soll solche Kinder natürlich nicht der Willkür starker und mutiger Kameraden beim Spiele aussetzen, aber

man kann mit Fechtstunden allmählich die Scheu vor Schlag und Stich und vor dem Kampf überhaupt zu überwinden



Florettfechten im 18. Jahrhundert.

suchen, und allmählich und ohne Zwang den Sinn für die Tapferkeit ausbilden. Erspart man doch dem Knaben durch

solche Erziehung schon während seiner Schulzeit, noch mehr aber während seiner Militärdienstzeit ungezählte Kränkungen, die ihm sonst unbedingt zuteil werden.

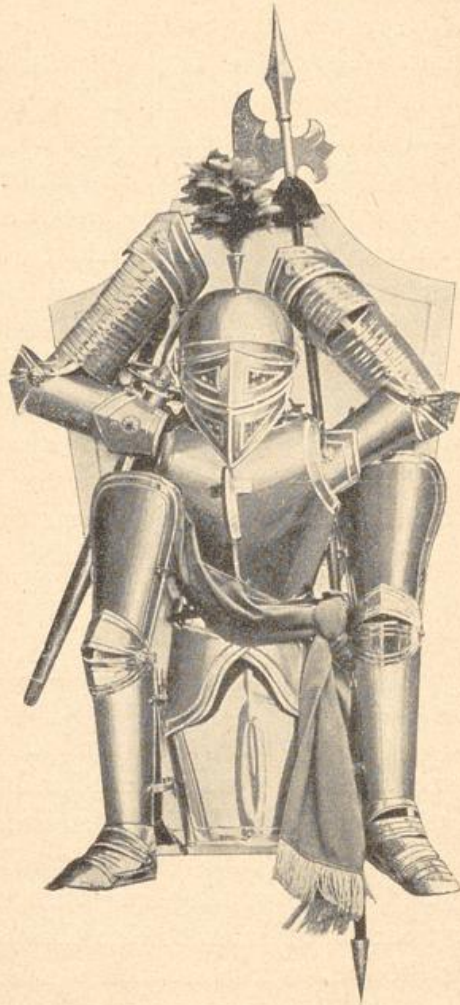
Der Fechtsport, der aus Stoßfechten und Hiebfechten besteht und zu den besten und edelsten gymnastischen Übungen gehört, die es überhaupt gibt, ist in der Tat eines der unfehlbarsten Mittel, die Mutlosigkeit zu besiegen. Die Fechtkunst ist wohl so alt wie das Schwert, mit dem gefochten wird. Die Römer waren Meister der Fechtkunst und das Ritter- und Turnierfechten entschied auch im Mittelalter über den Sieg. Als das Ritterschloss verschwand, nahmen sich die Universitäten des schönen Fechtsports an, und bei den Studenten ist dieser ritterliche Kampf bis auf den heutigen Tag beliebt geblieben. Die Spielzeugindustrie hat schon Anfang des 19. Jahrhunderts für kleine Rapiere sorgen müssen, da zu dieser Zeit bereits in Paris eine Fechtschule für Kinder bestand.

Das Fechten ist die Seele, der Kernpunkt des Kampfspiels und das Ritter-, Helden- und Kampfspiel sei hoch in Ehren gehalten, denn die Tapferkeit ziert einen jeden Mann, auch den friedlichsten.

Es tritt aber noch ein künstlerisches Moment hinzu: die Ritter- und Heldenrüstung hat etwas ungemein Poetisches, die Phantasie mächtig Anregendes, erinnern doch der leuchtende Helm, die glänzende Rüstung und die blitzenden Waffen an alle herrlichen und großen Kämpfer der Welt, an alle die unvergänglichen Ruhmestaten, die von den Helden Homers an bis heute ausgeführt worden sind und selbst Frauen die Heldinnen waren: eine Brunhild, eine Clorinde, eine Jungfrau von Orleans können wir uns nicht anders als in solch einer leuchtenden, kunstvoll gearbeiteten Rüstung vorstellen.

In den Ritterrüstungen mit Helm, Brustharnisch, Schild, Schwert, Lanze, Arm- und Beinschienen hat die moderne Spielzeugindustrie mit ebensoviel Sorgfalt wie Erfolg sich der historischen Treue befließigt, das zeigt sich außer in den Rüstungen auch in den Landsknechtsarmaturen.

Abgesehen von diesen allgemeinen Rüstungen gibt es aber auch spezielle, die sowohl für das Kampfspiel als auch



Ritterrüstung.

für das Kindertheater verwendet und von den Fabrikanten meist auf Bestellung angefertigt werden. Dazu gehören die Siegfried- und Lohengrin-Ausrüstung und für kampffrohe

Mädchen das Walküren-Kostüm und die Rüstung der Jungfrau von Orleans.

\* \* \*

Felix Dahn sagt an verschiedenen Stellen in „Erinnerungen“\*): „So setzte sich denn unser Waffenbestand — allmählich — folgendermaßen zusammen: ich erhielt Helm, Brust- und Rückenbrünne und runden Schild von sehr starkem Stahl. Helm und Schild zeigten in der Mitte die ringshin Strahlen werfende Sonne — den „Sonnenritter“ nannten mich drum die Feinde.“ — —

„An Trutzwaffen erhielt ich ein ganz herrliches Schwert aus allerbestem Stahl, doppelt geschliffen, zu Hieb und zu Stoß, vorn dreieckig zugespitzt: nie versagte die geliebte Waffe „Durendal“ (Rolands Schwert) in meiner Faust: unzählige Bohnenstangenspeere hab ich krachend damit zer schlagen.“ — „Ferner hatte ich zwei prächtige Turnierlanzen aus poliertem Holz mit streng richtiger Doppel-Tartsche zum Schutz der Hand erhalten, da sie aber gleich im ersten Gefecht entzwegehauen wurden, konnten nur die Vorderteile noch — als Wurfspeere — verwendet werden.“

„Ferner erhielt ich wiederholt Langbogen — wie sie im Abendland fast allein vorkamen, bis die Kreuzfahrer die Armbrust, den Kreuzbogen aus dem Morgenlande mitbrachten — länger als ich selbst, und armslange dünne Rohrpeile, die unglaublich weit flogen; später dann eine prachtvolle Armbrust, deren Sehne nur mit Hebel und Winde zu spannen war, und einen zierlichen Lederköcher aus Birnbaumholz, gefüllt mit handlangen dicken Bolzpfeilen. Selbstverständlich waren beide Arten von Geschossen für das Gefecht vorn abgestumpft, aber doch war der Schmerz recht empfindlich, traf eines derselben einen ungepanzerten Körperteil.“

„Zu meiner Ausrüstung zählte noch ein Hifthorn, das jedoch so grauenhafte Töne hervorbrachte, daß es nur die

\*) Siehe benutzte Literatur.

Germanen Armins verwenden konnten. Endlich aber ein prachtvolles, echt mittelalterliches Banner, viereckig, steifste Pappe, mit dunkelroter Seide überzogen, auf welche Herr Monten mit eigener Hand mein Wappenbild: die Sonne und einige andere Gebilde streng heraldisch in mehreren abgetheilten kleinen Feldern gemalt hatte.“

Über diese Ritterspiele im allgemeinen sagt er dann: „Dieses „Ritterspielen“, wie wir es gemeinhin nannten, war die größte Freude meiner Knabenzeit, — ja vielleicht die größte, reinste, weil am mindesten mit Widerstreit errungene meines Lebens.“

Und in seinem Briefe an den Verfasser schreibt Felix Dahn: „Die Angaben in den „Erinnerungen“ kann ich nur mit wenigem ergänzen. Das wichtigste für Ihr Werk — stelle ich mir vor — ist die Frage nach dem Verhältnis der einfachsten zu den künstlerisch- (ästhetisch-) schönen Spielsachen: ich mag erfreulicherweise versichern, daß die Freude an jenen durch diese bei mir nicht gelitten hat: neben den glänzenden, stilvollen Schutz- und Trutzwaffen der „Ritterspiele“ erfreuten mich und die Spielgenossen kaum weniger die höchst einfachen Speere, Keulen, Dolche, Schwerter, die wir uns selbst aus Bohnenstangen und Baumwurzeln herstellten.“

Thomas Mann schreibt: „Ich habe sehr schönes Spielzeug besessen; ich erinnere mich freudig einer vollkommenen Ritterrüstung aus eisenfarbener Pappe mit Turnierlanze und Schild“ und über das Heldenspiel sagt der Dichter: „Aus dem Namen, den ich meinem Schaukelpferde gab, sah man bereits meine frühe Beschäftigung mit der Ilias. In der Tat haben mir Homer und Vergil in der dankenswertesten Weise alle Indianergeschichten ersetzt, um die ich mich niemals bekümmert habe. In einem Buche, das schon meiner Mutter beim Mythologie-Unterricht gedient hatte (es trug eine Pallas-Athene auf dem Umschlag und gehörte zu denen, die wir Kinder dem Bücherschrank entlehnen durften), waren aus den Werken dieser

beiden Dichter in deutscher Sprache packende Auszüge enthalten, die ich seitenweis auswendig wußte, und früh war ich vor Troja, auf Ithaka und dem Olympos so wohl zu Hause, wie meine Altersgenossen im Lande des Lederstrumpfes. Und was ich so begierig in mich aufgenommen, das wollte ich spielen, das wollte ich sein. Ich hüpfte als Hermes mit papiernen Flügelschuhen durch die Gemächer, ich balanzierte als Helios eine glanzgoldene Strahlenkrone auf dem ambrosischen Haupt, ich schleifte als Achilleus meine Schwester, die wohl oder übel den Hektor darstellte, unerbittlich dreimal um die Mauern von Ilion. Ich stand als Zeus auf einem kleinen rotlackierten Tisch, der als Götterberg diente und vergebens türmten die Titanen den Pelion auf den Ossa, so gräßlich blitzte ich mit einer roten Pferdeleine, an der sich oben drei Glöckchen befanden. . . .“

\* \* \*

Für die Indianerkämpfe, die von unseren Knaben mit Vorliebe von allen Kriegsspielen gespielt werden, sowie für Buren-, Neger- und Herero-Schlachten hat die Spielzeugindustrie treffliche Ausrüstungen hergestellt, von denen der Indianeranzug mit Bogen, Beil, Federputz, Keule, Schild und Köcher sofort jeden Knaben in einen der wildesten und gefürchtetsten Häuptlinge verwandelt. Schwärmt einer durchaus für die Rüstung auch beim Indianerspiel, so kann er auch diese anlegen, tragen doch die Tlingit-Krieger bemalte und geschnitzte Holzrüstungen, Helm und Gesichtsmaske.

Auch für das Robinsonspiel gibt es eine besondere Ausrüstung, und endlich fehlt auch der Bomerang nicht als Wurfwanne für die Kämpfe wilder Australierstämme.

\* \* \*

Paul Oskar Höcker schreibt: „Zu unseren Spielen mußte Großmutter im Dunklen stehender Mahagonischrank erhalten, der „das schwarze Messer“ hieß und ein sehr gefürchteter Indianerhäuptling war, das Plättbrett, die Teufelsbrücke oder die „eiserne Squaw“, ein kleiner Ofen, der

im Kinderzimmer stand. Die ganze Wohnung war uns ein einziger Spielzeugkasten. Unsere Phantasie belebte alle Gegenstände. Mamas Fußbänkchen machte unendliche Metamorphosen durch. Nur Papas Schreibtisch war uns heilig und das Klavier.“

A. Trinius schreibt: „Sonst aber hatte es mir die Freiheit angetan. Räuber, Robinsonleben in selbstgebauter Hütte am Ufer der Gera in Erfurt, Zigeunertreiben, Indianerspiel im angefertigten Kostüm, das war meine Welt. Da ließ es sich am besten dabei träumen und gestalten.“

\* \* \*

Ein sehr beliebtes Spiel ist auch das Königsspiel. Dasselbe war schon in Persien, in Griechenland und im alten Rom bekannt und beliebt und wurde entweder ein Knabe durch das Los zum König gewählt, oder der, welcher bei einem Spiele gewann, wurde König. Da auch viele Erwachsene sich das „Königsein“ als etwas Schöneres vorstellen als es in Wirklichkeit sein dürfte, so ist es nicht zu verwundern, daß die Kinder sich gerne in die Rolle eines Königs versetzen, da ihnen ein König als der Inbegriff aller irdischen Machtvollkommenheit und alles Reichtums und alles Glanzes erscheint.

\* \* \*

Thomas Mann schreibt: „Im ganzen jedoch gehörte ich zu den Kindern, die zu ihren Spielen eines Apparates nicht unbedingt bedürfen und die mit einer gewissen bewußten Genugtuung sich der unabhängigen Kraft ihrer Phantasie bewußt sind, welche nichts ihnen rauben kann.

Ich erwachte zum Beispiel eines Morgens mit dem Entschlusse, heute ein 18jähriger Prinz namens Carl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse lebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazieren geführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte, und das war

das Praktische daran. Übrigens brauchte es nicht immer ein Prinz zu sein, meine Rollen wechselten häufig.“

\* \* \*

Das neuzeitliche Kriegsspiel ist das Soldatenspiel; die Hauptsache bei demselben für die Kinder ist die Uniform,



Husarenausrüstung.

und wenn sie auch nur aus einem verabredeten Abzeichen, einem schwarzweißroten Bändchen am Arm oder an Stelle der Achselklappen bestände. Der siebenjährige Krieg, die Freiheitskriege und der große deutsch-französische Krieg werden von den Knaben mit Begeisterung nachgefochten, aber ebenso sehr wird der Krieg zwischen Buren und Engländern und

zwischen Russen und Japanern in den Kriegsspielen der Knaben aufgeführt, denn diese Spiele haben etwas ungemein Dramatisches an sich, sie sind Theateraufführungen, bei denen die kleinen Mitwirkenden so in ihren Rollen aufgehen, daß für sie der Schein zur Wirklichkeit wird; und das ist gerade das Glück der Jugend, daß sie das Spiel in Wahrheit und die Wahrheit in Spiel verwandeln kann, wodurch sie die Kämpfe leicht überwindet, die uns Erwachsenen so schwer fallen oder an denen wir auch zugrunde gehen.

In militärischen Ausrüstungen und Waffen für unsere Kinder existieren sämtliche Uniformen sämtlicher Waffengattungen und zwar die Helme und Militärmützen zu allen Kopfweiten passend.

Diese Ausrüstungen sind so sorgfältig und vorzüglich ausgeführt, daß sie nur durch das kleinere Format von richtigen Uniformen unterschieden werden können.

Es existieren dabei besondere Garnituren für Gemeine wie für Offiziere. Auch die Degen und Säbel und für die Gemeinen die Seitengewehre entsprechen genau denen der wirklichen Soldaten.

Die Marine ist dabei nicht vernachlässigt, der Marinedolch und Marinedegen sind ebenso genau nachgebildet wie der Kürassierpallasch und die Lanze.

Kleine Meisterwerke sind die Garde du Corps-Helme aus Tombak mit versilbertem Adler und mit der vergoldeten Krone und ebenso die dazu passenden Kürasse.

\* \* \*

Gustav Falke erwähnt in seinem Schreiben unter den Spielen, die er mit „draußen“ bezeichnet, „Räuber und Soldat“.

\* \* \*

Rud. von Gottschall sagt in „Erinnerungen aus meiner Jugend“\*): „Doch nicht immer waren unsere Spiele so friedlicher Art; der kriegerische Geist steckte uns im Blute und

\*) Siehe benutzte Literatur.

besonders mir, dem Sohn eines Vaters, der sich das eiserne Kreuz erworben hatte. Der Herweghsche Vers:

*„O fraget nicht, wo Feinde sind!  
Die Feinde kommen mit dem Wind —“*

hat besonders Geltung bei der kriegslustigen Jugend. Und wir hatten unsere Feinde. Die Wöllersgasse (in Coblenz) lag mit der benachbarten Weißgasse in fortwährendem Kampf. Über die Ursache hatt' ich nie nachgedacht — wir hatten einmal die Antipathie und sie hatten sie auch. Die Keckheit dieser Brut aus der Weißgasse ging aber so weit, daß sie bisweilen durch den Torweg in unseren Hof drang. Da ruhten wir nicht eher, als bis wir sie durch Steinwürfe wieder hinausgetrieben hatten. Das ging aber nicht so glatt ab, — wie oft kam ich mit blutendem Kopfe nach Hause. Meine Mutter war außer sich; doch mein Vater schmunzelte, er sah in mir den künftigen Krieger;“ und in seinem Briefe an den Verfasser schreibt der Dichter: „Später war mein Lieblingspiel das Belagerungsspiel, wo die Festung von zwei tapferen „Roten“ gegen eine heranstürmende Menge von Blauen verteidigt wird.“

Rudolf Herzog schreibt, daß er „als Knabe mit größter Begeisterung dem Räuber- und Soldatenspiel huldigte“.

Thomas Mann erinnert sich, wie er schreibt, freudig „einer vollkommenen, vorschriftsmäßigen blauen Husarenuniform nebst allem Zubehör“.

Paul Remer schreibt: „Ich entsinne mich nur, daß ich später bei Räuber- und Soldatenspielen mit dabei gewesen bin (doch nicht als Anführer), und auch die Pfänderspiele des dann zum erstenmale verliebten Jungen glühen noch in meiner Erinnerung fort.“

Karl Torresani von Lanzenfeld schreibt: „Was insbesondere die Vorliebe für Spiel und Spielzeug betrifft, so war eine solche bei mir nur sehr einseitig vorhanden, da mich nur interessierte, was mit Soldaten- und Kriegsspiel zusammenhing.“